Peter Schmidt

Bohlendach, Achteck und Neugotik

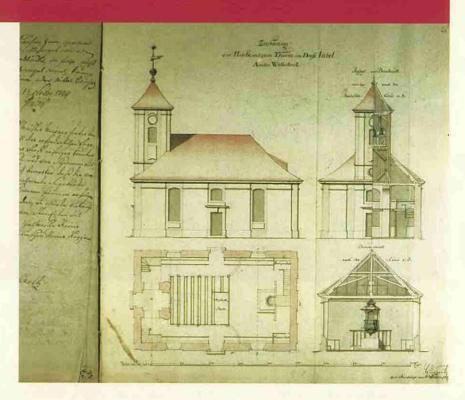
Dorfkirchenbau am Anfang des 19. Jahrhunderts

Dr. Peter Schmidt ist Historiker und z. Zt. Leiter des Bilderbogen-Dokumentationszentrums in Neuruppin.

Zwischen Reformation und Industrialisierung, vom ausgehenden 16. bis weit in das 19. Jahrhundert, entstanden in brandenburgischen Dörfern neue Kirchen zumeist nur dann, wenn Verfall oder Zerstörung dazu zwangen. Waren vom Verfall vornehmlich Fachwerkkirchen betroffen, so konnten zerstörenden Dorfbränden auch mittelalterliche Massivbauten zum Opfer fallen. Bei Kirchen königlichen Patronats war dann die staatliche Bauverwaltung gefordert, das heißt zunächst der zuständige Distriktsbaubeamte. Dessen Entwurf und Kostenanschlag gelangten auf einem sich wiederholt verändernden Verwaltungsweg an eine revidierende Instanz, gegen Ende der altpreußischen Zeit an das Königliche Ober-Bau-Departement respektive die Technische Ober-Bau-Deputation. Im Jahre 1770 gegründet, um das Bauwesen »in denen sämtlichen Provintzen ... auf einen beßern Fuß zu setzen«, war diese Oberbehörde weit mehr als ein bloßes Kontrollorgan. Um eine solide und dennoch kostensparende Bauweise zu erreichen, um zur Schonung der königlichen Forsten den Massivbau zu fördern und um »selbst Verbesserungen zu machen und neue nützliche Entdeckungen anzubringen«, hatte sie seit 1787 gegenüber den Provinzialinstanzen Weisungsrecht. De facto von Beginn an, de jure erst seit 1810 mit einer neu geschaffenen, durch Karl Friedrich Schinkel besetzten Ratsstelle, oblag ihr auch der Ȋsthetische Theil der Baukunst«.

Wie stark der tatsächliche Einfluss der Oberbaubehörde auf die konkrete Gestalt der Dorfkirchen war und wie verschieden die seinerzeit durchgesetzten Lösungen sein konnten, wird besonders in den für Preußen durch politische Umbrüche und staatliche Neuordnung, technische Innovationen und ästhetischen Wandel geprägten ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutlich.

Drei in dieser kurzen Zeitspanne für



Dorfkirche Jabel. Entwurf des Bauinspektors Buchholz von 1799 (nicht ausgeführt)

die Gemeinden Jabel (1799–1803), Großmutz (1810–1814) und Glienicke bei Wittstock (1813–1817) geplanten und errichteten Kirchen sollen hierfür als Beispiel dienen.

Jahel

Die Kirche von Jabel, ein Fachwerkbau unbestimmten Alters, war gegen Ende des 18. Jahrhunderts derart baufällig, dass sich das Kurmärkische Amtskirchen-Revenuen-Direktorium

veranlasst sah, den zuständigen Bauinspektor Friedrich Buchholz mit einer Untersuchung des Bauzustandes zu beauftragen. Buchholzens Bericht vom 25. Mai 1799 beschreibt die Fachwerkkirche von Jabel als »ein sehr altes Gebäude«, das nunmehr »versackt, wandelbar und baufällig« und ohnehin für die bestehende Gemeinde zu klein sei. Die Kanzel drohe einzustürzen, die Emporen seien äußerst desolat, der niedrige Turm hänge über und sei vom Giebel gewichen. Kurzum - so das Fazit des Berichtes - Kirche und Turm seien »zu keiner mit Nutzen zu veranstaltenden Reparatur und Veränderung fähig«.

Das Amtskirchendirektorium erteilte daraufhin am 8. August 1799 den Auftrag, »einen Anschlag zu einer neuen nicht unnötig verzierten Kirche mit einem kleinen Thurm so groß als solche die Stärke der Gemeine erfordert« anzufertigen. Mitte November legte Buchholz den Bauentwurf vor. Die neue mit 2.034 Talern veranschlagte massive Kirche sollte deutlich größer als die alte Fachwerkkirche werden.

Anschlag und Zeichnung wurden nun an das Ober-Bau-Departement geschickt, das jedoch – »weil die Einrichtung der Kirche zur Ersparung des Holtzes und der Kosten einer Abänderung bedarf« – die Revision dieses Anschlages rundweg ablehnte. In einem am 27. März 1800 datierten Gegenentwurf ging es hauptsächlich um den Dachstuhl. Die Oberbaubehörde empfahl für die Kirche ein preiswerteres Bohlendach und übersandte dazu eine eigene Zeichnung, nach der Buchholz ein neues Projekt fertigen sollte.

Mitte Juli hatte der Bauinspektor die Auflagen erfüllt und »den Anschlag von dem Kirchen Baue mit einem Dache





Jabel. Ev. Dorfkirche heute

von Breter Sparren, so wie es sich nach der Zeichnung hat thun lassen wollen, angefertiget«, doch beim Holzbedarf lediglich eine Einsparung von 39 Talern ermittelt; die Gesamtkosten des Kirchenbaues waren sogar um 182 Taler gestiegen. Das Hauptargument der Oberbaubehörde schien damit entkräftet und Buchholz fragte an, »nach welchem von beyden Anschlägen (seinem eigenen oder dem des Ober-Bau-Departements - P. S.) ein Hohes Collegium den Bau der Kirche zu genehmigen geruhen werde«.

Das Amtskirchendirektorium war unschlüssig, doch die Oberbaubehörde hielt an den eigenen Vorschlägen fest. Die Arbeitslöhne wurden niedriger angesetzt, Helmstange, Knopf und Wetterfahne »als eine entbehrliche Zierde« des Turmes gestrichen und so die Gesamtkosten auf 1966 Taler heruntergerechnet; eine Einsparung von dennoch weniger als vier Prozent gegenüber Buchholzens erstem Entwurf. Der Eifer der Oberbehörde hatte offenbar noch andere Gründe, es ging - wie es das Schreiben vom 6. September 1800 erkennen läßt - ganz offensichtlich um die Durchsetzung des seinerzeit modernen Bohlendaches, dessen Vorteile, »weil statt der Bretter zu den runden Dachsparren aus Sägeblöcke zu schneiden, hierzu gesundes Holz von Schwammbäumen« genommen werden könnte, lang und breit geschildert werden.

Initiator dieses von den Räten Seidel, Rothe und Berson unterzeichneten Schreibens dürfte der Philipp Bernhard Berson gewesen sein, der in dieser Region seit Jahren beim Retablissement der abgebrannten Stadt Neuruppin engagiert war. Um 1800 näherte sich der Wiederaufbau Neuruppins mit der Errichtung von Rathaus und Pfarrkirche seinem Ende. Beide Bauten wurden im Frühjahr 1801 begonnen, beide hatte Berson entworfen und beide erhielten auffallende Bohlendächer. Was für städtische Repräsentationsbauten in Neuruppin um 1800 gut und richtig war, konnte für eine kleine Dorfkirche in der Prignitz nicht falsch sein; Bauinspektor Buchholz musste sich fügen.

Im Juni 1802 war der Kirchenbau in Jabel zur Hälfte und im Oktober bis auf die Ausmalung gediehen. Am 13. Mai 1803 zeigte Amtszimmermeister Schulz die Fertigstellung an. Dass die um 1800 fast euphorische Begeisterung für das Bohlendach, an der nicht zuletzt die Veröffentlichungen David Gillys ihren Anteil hatten, mit auftretenden Bauschäden an diesen Konstruktionen sehr bald kritischer Distanz wich, zeigt sich auch in Jabel. Schon 1831 wird das Kirchendach als »mit Bohlenbogensparren leicht und schlecht construirt« bezeichnet; der Dachverband hatte sich unter der Last der Dachsteine verschoben und blieb eine Quelle ständiger Reparaturen.

Großmutz

Im September 1814 berichtete der königlich preußische Regierungsrat und Landbaumeister August Ferdinand Triest über die äußere Fertigstellung einer neuen Kirche in Großmutz und lobte in seinem Schreiben an die Potsdamer Regierung das besondere Verdienst des noch jungen Bauinspektors Johann Carl Ludwig Schmid, der »den neuen Thurm (dieser Kirche) ganz nach der Idee des Geheimen Ober Bau Assessors Schinkel angefertigt hatte«. Zwei Jahre später war dieses Gotteshaus auch im Inneren vollendet und in Großmutz eine der ersten neugotischen Kirchen Brandenburgs entstanden.

Der Anlass für diesen Kirchenneubau war ein Feuer, das im Frühjahr 1808 fast das ganze Dorf eingeäschert hatte. Auch die gotische Feldsteinkirche war ausgebrannt. Dach und Gebälk waren zerstört, die Glocken geschmolzen. Die Umfassungsmauern aus Granit hatten dem Feuer jedoch widerstanden und hätten, wie seinerzeit üblich, wieder verwendet werden können. In Großmutz sollte es jedoch anders kommen, denn das Feuer hatte noch am Brandtage den Amtszimmermeister Schulz aus Altruppin angelockt. Der Bauunternehmer witterte einen lohnenden Auftrag und bewarb sich sogleich um den Kirchenneubau.

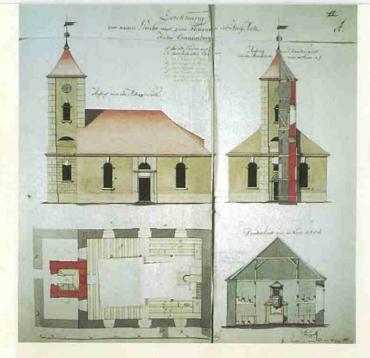
Für Großmutz war der Oranienburger Bauinspektor Eckel zuständig, der

sehr schnell den ersten Entwurf für einen Neubau einreichte und die noch stehenden Mauern vom Amtszimmermeister einreißen ließ. Für 5.580 Taler sollten das Kirchenschiff um sechs Meter verlängert und ein zwanzig Meter hoher Turm angefügt werden. Ein solcher Aufwand ging der Oberbaubehörde jedoch zu weit. Die Kurmark hatte sich vom Durchmarsch napoleonischer Truppen und der anschließenden Einquartierung kaum erholt, die Kassen waren leer. So beauftragte die Ober-Bau-Deputation den Wittstocker Bauinspektor Buchholz mit einer unvoreingenommenen Untersuchung. Dieser schlug vor, die Kirche wieder in den alten Maßen unter Verwendung der vorhandenen Feldsteine aufzubauen und in spätbarocken Formen abzuputzen.

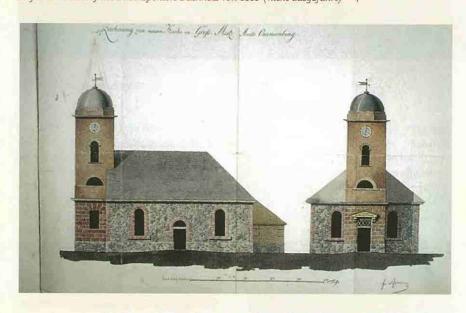
Im März 1810 reichte Buchholz einen detaillierten Kostenanschlag über 3.120 Taler nach Potsdam ein. Hier, in der neu gebildeten Regierung war seit 1809 Ferdinand Triest der Vorgesetzte der kurmärkischen Bauinspektoren. Der Gilly-Schüler Triest akzeptierte zwar die Grundidee, verwarf jedoch die vorgeschlagenen Formen. »Ich füge daher eine andere Zeichnung zu Kirche und Thurmansicht bei, die dem jetzigen modernen Geschmack angemessener ist«, schrieb er seinem Kollegium. Die kubischen Formen Triests lassen den Einfluss Gillys spüren. »Insofern die Kirche nicht ganz neu, sondern nur wieder hergestellt wird«, hielt Triest eine Revision durch die Ober-Bau-Deputation »für überflüssig und zeitraubend«.

Doch inzwischen war Bauinspektor Eckel wegen seiner Versäumnisse mit 48 Talern Strafgeld belegt worden und hatte dagegen geklagt. In dem sich bis zum Innenministerium ausweitenden Streit bemerkte die Oberbaubehörde, dass ihr die neuen Pläne gar nicht vorgelegen hatten, und forderte nun den Vorgang mit dem schließlichen Ergebnis an, dass auch Triests Entwurf nicht realisiert wurde. Karl Friedrich Schinkel, seit 1810 in der Ober-Bau-Deputation als Assessor für das ästhetische Fach zuständig, nahm sich dieses gerade aktuellen Baues an. Er entwarf einen gotischen Turm mit eisernen Maßwerkfenstern und eiserner Tulpe auf dem Frontispiz und brachte damit ganz neuartige Elemente an die Großmutzer Kirche. Der mit der Ausführung beauftragte Zehdenicker Bauinspektor Schmid fügte den gotischen Ostgiebel und eine ebensolche Sakristei hinzu.

Die Handwerksmeister, die den letztlich rund 4.200 Taler kostenden Bau ausführten, hatten in der durch



Großmutz. Entwurf des Bauinspektors Buchholz von 1810 (nicht ausgeführt)



Großmutz. Entwurf des Landbaumeisters Triest von 1810 (nicht ausgeführt)

manche Unterbrechung fast vier Jahre währenden Bauzeit erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Im April 1813 fragten sie vorsichtig an, ob sie, »da sich seit dem vorigen Jahre die Lage des Staates durch den Krieg verändert hat ... auch mit Zuverlässigkeit auf die Auszahlung« der Baugelder rechnen dürften und im folgenden Jahre klagte der Zimmermeister, dass bereits vierzehn seiner Leute »unter dem Militair« stünden und er daher mit dem Bau nicht fortkomme.

In diesen für Preußen bewegten Jahren entstand in Großmutz ein »mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt gearbeitetes« beispielgebendes Bauwerk, an dem die Unternehmer, wie es im Revisionsbericht weiter heißt, »bei vielen Positionen der Maurerarbeit, insofern dieselbe gothische Verzierungen zum

Gegenstande hatten, wegen Ungewohntheit der Arbeiter zugesetzt haben, so dass sie ... kaum für Arbeit, Mühe und Auslagen entschädigt« worden sein dürften.

Glienicke bei Wittstock

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war auch die kleine Fachwerkkirche in Glienicke baufällig. Da seitens des Patronatsvertreters nichts geschah, schrieb im Jahre 1813 das Amt Wittstock in der nun wohl gebotenen Dramatisierung an die Potsdamer Regierung, dass die Gemeinde Glienicke »nur noch mit Lebensgefahr in die Kirche gehen« könne. Der daraufhin eingeforderte Bericht des Bauinspektors Friedrich Buchholz bestätigte den fortgeschrittenen Verfall, »indem bey dem häufigen Eindringen des Regens durch



Großmutz. Kirche heute (ausgeführt nach Schinkel und Schmid), Foto. P. Schmidt

das sehr weit gelattete Ziegeldach das Gebäude verschoben und versacket (und) keiner zweckmäßigen Reparatur mehr fähig« sei. Buchholz fügte seinem Bericht vorsorglich einen Kostenanschlag und eine Zeichnung für einen Neubau bei. Der Bauinspektor stellte

Leveling of Shinese.

Since Ministry.

Since Shinese on Sorge Shinese.

Since Shinese on St. D.

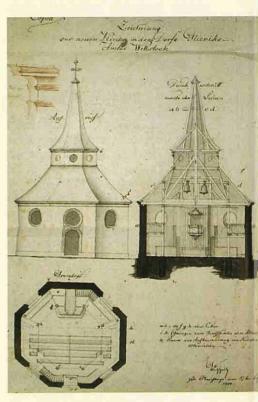
Glienicke. Entwurf nach K. F. Schinkel von 1814 (ausgeführt)

sich für Glienicke einen Massivbau von elf mal neun Metern Außenmaß mit quadratischem Turm in den schlichten Formen der preußischen Landbauschule vor, ähnlich wie er in seiner nunmehr fast 30-jährigen Dienstzeit wiederholt einfache Kirchen entworfen hatte. Ein Gotteshaus kaum größer als die alte Fachwerkkirche, aber aus beständigerem Material.

Doch dieser auf dem vorgeschriebenen Dienstweg an die Königliche Ober-Bau-Deputation gelangte Entwurf fand in Berlin keine Zustimmung. Mit der Begründung, dass bei »kirchlichen Gebäuden von so geringem Umfange« die alten Formen für das, was sie bewirken sollen, »einen viel zu großen Aufwand« erforderten, wurde Buchholzens Entwurf abgelehnt und die Ausarbeitung eines neuen Anschlags nach einer von Schinkel beigefügten Skizze als Achteck mit spitzem Mittelturm gefordert. Der Potsdamer Regierungsrat Triest, der diesen Bescheid auszurichten hatte, schrieb am 31. März 1814 an Buchholz, dass in dem neuen Projekt dieselbe Anzahl Menschen Raum finden würde, und betonte - wohl um seinen Distriktsinspektor nicht völlig vor den Kopf stoßen zu müssen -, dass darüber hinaus »durch diese achteckigte Form ... wesentliche Einsparungen entstehen müssten«. Buchholz befolgte die Anweisungen seiner Vorgesetzten und reichte innerhalb von zwei Wochen einen neuen Kostenanschlag nebst Zeichnung ein. Da aber bei den 1.952 Talern, die die achteckige Kirche kosten sollte, die Einsparung lediglich sechs Prozent betrug, versuchte er noch einmal seinen eigenen Vorschlag akzeptabel zu machen. »Ob aber«, so schrieb er im April 1814, »durch den Bau nach dem gegenwärtigen Anschlag eben die Soliditaet, Dauer und Feuersicherheit bezwecket werden wird, die der Bau nach dem Anschlage vom 12ten October 1813 (seinem eigenen nämlich – P. S.) gewähret, und also jener zu wählen seyn wird, muß ich ganz gehorsamst anheim stellen.«

Anders als dem Bauinspektor war dem Regierungsrat Triest jedoch klar, dass es Schinkel hier nicht um die eingesparten 124 Taler ging und deshalb der Buchholzsche Entwurf auch gar nicht mehr ernsthaft als Alternative stehen konnte. Ebenso klar war ihm allerdings auch, dass die Ausführung dieses Entwurfs auf dem platten Lande Schwierigkeiten machen würde, und hatte deshalb vorsorglich Diäten für einen aufsichtsführenden Baukondukteur eingeplant, da die Konstruktion dieser Kirche »von der gewöhnlichen abweicht und in dieser Gegend bei der Unwissenheit der Handwerker leicht bedeutende Fehler bei der Ausführung statt finden können, die nachher nicht mehr zu verbessern sind«.

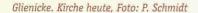
Nachdem Schinkel per Skizze noch in Rot die genauen Profile zu den Ge-



Glienicke. Entwurf des Bauinspektors Buchholz von 1813 (nicht ausgeführt)

simsen vorgeschrieben hatte, konnte im April 1815 der Bau begonnen werden. Während der Rohbau insgesamt recht schnell gedieh und schon im August mit Deckung der Dächer begonnen wurde, verzögerte sich der Innenausbau erheblich. Die Ausmalung folgte 1817, die Endabnahme des Baues zog sich bis zum Januar 1819 hin.

So schön und ungewöhnlich die Kirche in Glienicke auch ausgefallen war, so machte sie doch bald Probleme. Nur zwanzig Jahre nach Fertigstellung war das Dach »in höchstem Grade schadhaft« und auch der Innenraum hatte bereits gelitten. Ließ sich der Turm im 19. Jahrhundert auch mit viel Aufwand immer wieder sanieren, so reichten die Mittel dazu nach dem letzten Kriege nicht mehr. Schinkels Urheberschaft war vergessen, der Verlust des Turmes hat die Proportionen zerstört und das Gotteshaus im Äußeren bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Im Inneren findet der Besucher allerdings die nahezu unveränderte Einrichtung einer Kirche des beginnenden 19. Jahrhunderts, ein Beispiel für Schinkels Suchen nach gleichermaßen ästhetischen wie zweckmäßigen Lösungen für den Landkirchenbau.





Damit *Leben* in die *Kirche* kommt – Treten Sie ein!

Kircheneintrittsstellen

im Berliner Dom, Telefon (0 30) 20 45 11 00 in der Kirche zum Heiligen Kreuz, Telefon (0 30) 20 45 11 02 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Telefon (0 30) 20 45 11 01

Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg

InfoPortal: www.BB-evangelisch.de InfoTelefon: (0 30) 2 43 44 121